

## 12. Teletaktilität

### Die Haut in den Neuen Medien

Anhand der Ikonographie und Ästhetik des *Tactus* und der Bedeutung der Haut in Erzähltexten des 20. Jahrhunderts habe ich gezeigt, inwieweit die Haut im westlichen Denken als pluraler Sinn der Nähe, der Intimität und der Erotik kodiert wurde. An diese Tradition schließen sich heutige Versuche interaktiver Berührung an – in denen unter dem Stichwort «Teletaktilität» die sinnlich empfundene Nähe und Intimität nunmehr mit Anonymität und tatsächlicher physischer Distanz gekoppelt wird. In der ästhetischen Theorie blieb der «fünfte Sinn» bis ins 20. Jahrhundert auf den von Engel als «Getast» bezeichneten Aspekt reduziert, also primär auf das Ertasten von Objekten mit den Händen (vgl. Pinder 1948; Raphael 1989). Heute aber, im Zuge der Integration des Körpers und der Propriozeption, soll der im späten 18. Jahrhundert ausgegrenzte Anteil, das subjektive «Gefühl», zu seinem Recht kommen. Dies ist insofern wichtig zu betonen, als auch in der Gegenwartsästhetik oft unreflektiert von «dem» Tastsinn die Rede ist und dabei mal die Hand, mal die gesamte Haut mit ihren verschiedenartigen «Sensoren» gemeint ist. Weniger das im 18. Jahrhundert ausdifferenzierte «Getast» als vielmehr das subjektive, unentrinnbare «Gefühl» erregt heute das Interesse der Utopisten. Genau jene aus der ästhetischen Debatte bisher eliminierten Anteile der Hautsinne werden nun strategisch eingesetzt. Es ist die (attribuierte) Unfreiheit, Unwillkürlichkeit und Erotik des Taktilen, die den gegenwärtigen Trend zur Integration der Haut in die elektronische Vernetzung bedingt. Es geht um den kontrolliert erzeugten Kontrollverlust, um eine paradoxe Verknüpfung von Selbstbestimmung und Ausgeliefertsein.

Im Kunstdiskurs seit der Renaissance wurden zumeist Sehen und Tasten als «höchster» und «niedrigster» Sinn gegenübergestellt, wobei dem Sehen negativ immer wieder der Charakter des Scheins zu-

geschrieben wurde, dem Tasten hingegen die Fähigkeit zur Beglaubigung von Materialität und Realpräsenz. Auch hieran knüpft die heutige Diskussion an: Die Authentizitätserfahrung durch das Taktile soll der Virtualität die bisher fehlenden Dimensionen von Schwere, Masse, Temperatur, Bewegung und Räumlichkeit generieren, um so Realerfahrung weitgehender simulieren zu können. Die wahrnehmungsästhetische These der Sensualisten des 18. Jahrhunderts, daß das, was gesehen oder gehört wird, Täuschung sein kann, das haptisch Erspürte sich hingegen eindringlich als wahr erweist, entfaltet ihre Wirksamkeit erneut in den hochaktuellen Diskursen über Immaterialisierung und Virtualität. Insbesondere die Hautsinne sind daher ‹Angriffspunkt› der Forschung und Theoriebildung. Ziel ist es, den Körper aus der Vernetzung nicht länger auszuschließen (und ihn nur über die *Augen* mittels einer Datenbrille oder Eyephones, die *Ohren* mittels Kopfhörern und die *Hände* mittels Tastatur, Datenhandschuh, Joystick oder Touchscreen zu integrieren), sondern ihn komplett als sinnlich Wahrnehmenden in die Virtuelle Realität ‹mitzunehmen›.

Der mit Prothetik, Robotik und Tele-Existenz arbeitende australische Performance-Künstler Stelarc spricht davon, daß der Körper ‹aus dem physischen Bereich des Biologischen in die Cyberzone der Schnittstelle und der Erweiterung situiert werden› muß (1995, S. 73), so daß die bisherige ‹acute absence of physical presence [...] on the Internet› (1997, S. 156) endlich behoben wird. Gearbeitet wird an Ganzkörperanzügen, die die Haut selbst zum Interface machen, eine vollständige Immersion in den Datenraum anstreben und so nicht nur Klänge und Bilder, sondern künftig auch Berührung über räumliche Distanzen hinweg ermöglichen. Die Formen und Funktionen der als ‹Teletaktilität› (Stenslie 1995, S. 180) bezeichneten Berührungskonzeption, wenn auch bisher nur in wenigen Installationen erprobt, zeigen anschaulich nicht nur den Reduktionismus heutiger Vorstellungen von Hautkontakt und Zärtlichkeit, sondern sie geben auch Auskunft über Konzeptionen und Phantasmen von Körperlichkeit, Sinneswahrnehmung und Subjektivität am Ausgang des 20. Jahrhunderts.

Dem Medientheoretiker Derrick de Kerckhove zufolge werden durch die multisensorischen interaktiven Systeme Virtueller Reali-

tät die vielzähligen Möglichkeiten der Hautsinne erst entdeckt. Denn es geht nicht nur um technische Simulation von Berührungen, sondern auch um neuartige taktile Erfahrungen (1993, S. 152). Unsere Kultur, so de Kerckhove, wurde im Zeichen des Buchdrucks jahrhundertlang vom Visualprimat beherrscht (S. 155); sie kann nun mittels der Interaktivität endlich ‹die Rückkehr des Tastsinnes [...] feiern› (1996b, S. 335f). De Kerckhove setzt Taktilität mit ‹Propriozeption› gleich, was er als ‹Sinn für den eigenen Leib, am eigenen Leib da zu sein› (1993, S. 139) bestimmt. Propriozeptive Wahrnehmung, die durch die Neuen Medien laut de Kerckhove ‹wiederentdeckt› wird, bedeute, die Beziehung zur Umwelt zu ‹empfinden›, anstatt sie wie bisher zu ‹visualisieren› (S. 139). De Kerckhove zufolge dient Propriozeption der Beglaubigung Virtueller Realität, insofern er sagt: ‹Der einzige Sinn, dem wir wirklich vertrauen können, ist der Tastsinn, denn er ist da, wo auch wir wirklich sind› (S. 167). Zu fragen ist also zum einen, inwieweit die Hautsinne tatsächlich im Zuge der Medien- und Kunstentwicklung die prophezeite neue Bedeutsamkeit erlangen, und zum zweiten, ob möglicherweise generell die Unterscheidung zwischen Nah- und Distanzsinnen zukünftig irrelevant wird. Zudem geht es mir um eine notwendige Historisierung zeitgenössischer Konzepte von Berührung und ‹teletaktile Kommunikation›, also um die Genese heute aktivierter Vorstellungen.

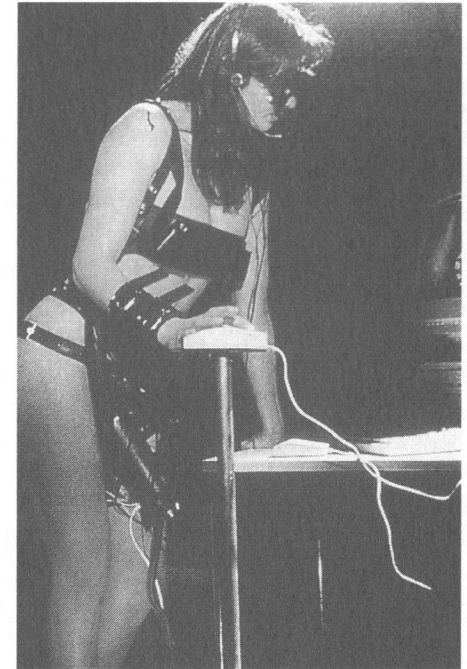
Wie sich bereits auf den Fünf-Sinne-Folgen des Barock zeigte, wurde der *tactus* historisch schon früh als Sinn der Intimität verstanden, da er – im Gegensatz zum Gesichtssinn, Gehör und Geruch, ein Kollektiverlebnis wesentlich ausschließt. Bei Abraham Bosse (Abb. 34) ist der Tastsinn der einzige Sinn, der sich auf ein Paar beschränkt; als solcher wird er heute in den Neuen Medien gezielt eingesetzt. Die rechte Bildunterschrift des Stichs ließe sich folgendermaßen übertragen: Auch wenn es das Sehen ist, das die Liebe initiiert, kann das bloße Anschauen des begehrten Objekts den Liebenden niemals befriedigen; denn derjenige, der Genuß sucht, kann ihn nur in der Berührung, der Umarmung erlangen. Das Sehen wird gegenüber dem Tasten als zwar vorgängig, aber für die Erfüllung des Begehrens als defizitär bestimmt. Der Sinnspruch aus dem 17. Jahrhundert ist gleichfalls als eine Art Motto ge-

genwärtiger Tendenzen interaktiver Kunst zu verstehen, indem die in der Bildunterschrift thematisierte Unbefriedigtheit, die das Auge (und Ohr) hinterläßt, durch die Berührung zu kompensieren gesucht wird. Dem ontisch distanzierten Sehen soll durch die Überwindung der Ferne, welche der Kontakt von Haut zu Haut verspricht, abgeholfen werden. Nicht zufällig sind es also Cybersex-Installationen, die eine Integration der Haut experimentell erstmalig erkunden.

Um das Verständnis von Taktilität und Haut in den Neuen Medien zu veranschaulichen, hier ein prominentes Beispiel. Im *CyberSM-Projekt*, das Stahl Stenslie und Kirk Woolford 1993 an der Kölner Hochschule für Medien realisierten, wie auch in Stenslies nachfolgendem *Inter-Skin-Projekt* werden die Teilnehmer an ein «in Echtzeit arbeitendes, multisensorisches Kommunikationssystem für zwei Benutzer» (Stenslie 1995, S. 179) angeschlossen. Sie tragen sogenannte «intelligente» Touch Suits» (Abb. 37), die den «Körper selbst zur Schnittstelle der Kommunikation» (S. 184) werden lassen. Die vernetzten Körper können sich, trotz ihrer räumlichen Distanz, gegenseitig berühren und stimulieren – so wurde etwa ein Teilnehmer in Paris mit einer Teilnehmerin in Köln verbunden. In dem früheren *CyberSM-Projekt* geschieht dies noch über ein visuelles Interface: Die Benutzer sehen eine Körperrepräsentation auf dem Bildschirm und führen durch die Eingabe von Daten mit einer Tastatur dem Körper des anderen die Empfindungen von Druck, Kälte, Wärme und Vibration zu. Zu sehen ist auf dem Bildschirm nicht der tatsächliche Körper der Person am Ende des Netzes, sondern eine arbiträre Körpermaske, die aus einer großen »Body Bank« ausgewählt wurde. Die Zwischenschaltung einer visuellen Schnittstelle wird im *Inter-Skin-Projekt* aufgehoben, so daß die Teilnehmer statt dessen nun ihren eigenen Körper berühren und diese Berührung dann per Touch Suit auf die Haut der anderen Person übertragen wird. Ich zitiere Stenslie:

Das Kommunikationssystem legt den Schwerpunkt auf die Übermittlung und auf den Empfang eines sinnlichen Kontaktes. Wenn ich meinen eigenen Körper berühre, berühre ich gleichzeitig auch den anderen Teilnehmer. [...]

Abb. 37: Stahl  
Stenslie/Kirk Woolford  
*CyberSM-Projekt* (1993)



Vor allen Dingen muß ich das mit mir selbst machen, was ich den anderen empfinden lassen will. Das läßt meinen eigenen Körper zu einem selbstreferentiellen Objekt für die Kommunikation werden. Es gibt keine Möglichkeit, sich selbst zu vergessen oder sich hinter den Handlungen zu verstecken, die man ausführt. Wenn ich meine Genitalien berühre, dann wird der andere merken, daß ich sie berühre. In einer solchen Eins-zu-eins-Übertragung der Stimuli entsteht eine direkte, unmittelbare, fast intime Kommunikationsform. (S. 180)

Abgesehen davon, daß es höchst fragwürdig ist, ob Berührung tatsächlich unter den Begriff «Kommunikation» adäquat zu fassen ist (dazu unten), und daß der Körper durch den aus Einzelsensoren bestehenden Anzug von vornherein in sinnliche und unsinnliche Teile partialisiert wird, fällt auf, daß der Autor von einer «Eins-zu-

eins-Übertragung» der Stimuli spricht. Diese Vorstellung einer analogen Übertragbarkeit reduziert Berührung auf ein mechanistisches Modell, das sowohl das Atmosphärische als auch jegliche subjektiven Momente außen vor läßt (was bei *erotischem* Kontakt um so eklatanter ist). Zugrunde liegt hier weiterhin die Vorstellung des Knopfdrucks oder der Bedienung von Tastaturen, nur daß dafür jetzt die Körperoberfläche selbst herhält. Die Inventoren räumen zwar ein, daß es noch viele Jahre dauern wird, bis die Sensoren und Stimulatoren «so gut sind wie die Haut» (Woolford 1995, S. 191), aber selbst bei wesentlich differenzierterer Technik bleibt das fragwürdige Postulat der analogen Übertragbarkeit von Berührungen bestehen. Wenn Woolford im Kontext mit diesen Cyber-Projekten behauptet, daß «für die Menschen normalerweise eine Berührung sexuell ist» (S. 193), stellt dies ebenjene eindimensionale Verkürzung der Hautsinne dar, die ich für die Fünf-Sinne-Folgen herausgestellt habe.<sup>1</sup> Im Gegensatz zur notwendigen räumlichen Nähe der Partner, wie sie auf den Folgen zu sehen war, lautet die Leitformel für die vernetzte Berührungs-Erotik hingegen: «intim aber anonym» (Stenslie 1995, S. 182). Paul Virilio spricht daher zu Recht von einer «paradoxalen Hautperspektive», in der das «elektromagnetische Präservativ der Ferne [...] den fragilen Schutz des Kondoms» ersetzt (1994, S. 195).

Die genannten Charakteristika teletakter Berührungsformen (Intimität ohne Nähe, Zwischenschaltung von Maschinen, Kontakt unter Masken) treffen übrigens erstaunlich mit den gegenwärtigen Tendenzen im Prostitutionsgewerbe überein, die von Cora Molloy auf folgende Formeln gebracht werden:

a. Nacktheit ist out. Sinnliche Wahrnehmung wird durch eine zweite Haut verstärkt. Automaten ebnen den Weg zum computergesteuerten Cybersex.

b. Sex wird aufwendiger und dadurch unspontaner. Komplexe Vorbereitungen bedürfen eines «Maschinenparks» und eines bestandsträchtigen Lagers.

c. Das sexuelle Erlebnis der Zukunft ist autoerotisch und narzißtisch. Es bedarf eher einer VeranstalterIn als einer PartnerIn. Selbstinszenierungen rationalisieren auch diese mittelfristig weg. (1996, S. 300)

Bei der Teletaktilität geht es in ganz ähnlicher Weise um die Dialektik von Selbstbestimmtheit und Sich-Aussetzen, um die paradoxe Verkoppelung von Intimität und Anonymität. Dort jedoch ist nicht von Lustbefriedigung die Rede, sondern immer wieder von Kommunikation.

Der Begriff Kommunikation bezeichnet in der allgemeinsten Bedeutung «Mitteilung» und «Übermittlung von Information». Zu fragen ist, ob Berührung (in der Alltagsrealität, aber auch in den vorgestellten Installationen) unter diesem Begriff überhaupt adäquat zu fassen ist.<sup>2</sup> Die Haut an sich ist als Interface denkbar ungeeignet, da sie keine «verstehbare» Kodierung und Dekodierung garantieren kann.<sup>3</sup> Natürlich können einzelne Berührungsgesten, etwa das Auflegen der Hand auf die Schulter oder den Arm des anderen, polysemen Bedeutungen unterliegen, sie sind aber, da es sich um nicht-konventionalisierte Gesten handelt, nicht dekodierbar wie sprachliche Zeichen. Zudem *meinen* viele Berührungen nicht etwas, sondern *sind* es bereits (zum Beispiel: Zuneigung, Begehren oder Wut). Sie stehen nicht mittelbar für etwas anderes – repräsentierend wie die Sprache –, sondern sind referenzlos. Eine Berührung besitzt Mitteilungscharakter somit nur, sofern sie als solche verstanden wird. Fragwürdig ist, etwa im Hinblick auf das *Inter-Skin*-System, inwieweit hier überhaupt «Botschaften» ausgetauscht werden können oder sollen, insbesondere wenn sich die Teilnehmer überhaupt nicht kennen. Geht es nicht vielmehr um eine neuartige Spielart des Erotischen, in der *Verstehen* im Gegensatz zum *Erleben* nunmehr gar keine Rolle zu spielen hat? Der Begriff der teletaktiven *Kommunikation* ist demnach in Frage zu stellen, da es eben nicht um kodierte und kodierbare Wahrnehmungen oder Informationen geht, sondern um diffuse und möglichst umfassende Propriozeption. Zudem sollen die Grenzen zwischen Wahrnehmendem und Ausführendem verschwimmen, so daß im Hinblick auf das klassische Kommunikationsmodell zwischen Sender und Empfänger gar nicht länger zu unterscheiden sein wird.

Stelarc hat ebenfalls ein Fernberührungssystem entwickelt. Sein *Stimbod-System* funktioniert aber insofern anders als *Inter-Skin*, als der rezeptive Körper hier nicht passiv ist und externe Reize mittels des Datenanzugs erhält, sondern daß er durch das elektroni-

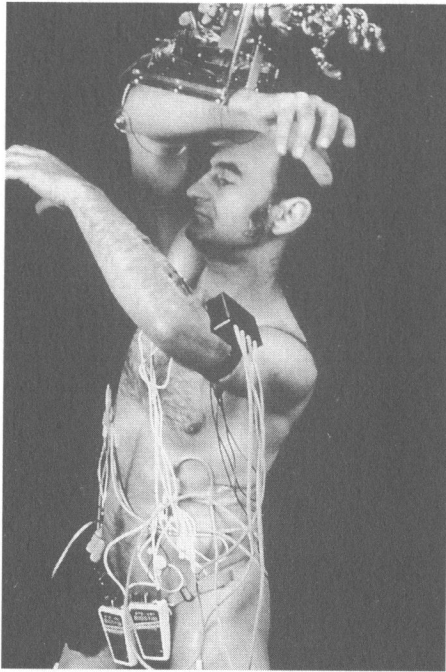


Abb. 38: Stelarc *The Third Hand* (1981)

sche Muskelstimulationssystem dazu gebracht wird, sich selbst zu berühren und diese Berührung dann zu empfinden. Von Sandy Stone nach den «cyber-sexual implications» gefragt, antwortet Stelarc (Abb. 38), im Bild übrigens selbst mit den notwendigen Stimulatoren und Sensoren verkabelt und zudem mit seiner elektronischen «Third Hand» vernetzt:

If I was in Melbourne and Sandy was in NY, touching my chest would prompt her to caress her breast. Someone observing her would see it as an act of self-gratification, as a masturbatory act. She would know though that her hand was remotely and perhaps even divinely guided! Given tactile and force-feedback, I would feel my touch via another person from another place as a secondary and additional sensation. Or, by feeling my chest I can also feel her breast. An intimacy through interface, an intimacy without proximity. (Stelarc 1997, S. 153)

Die ausgeführte Berührung soll vom aktiven Partner mittels einer Feedbackschleife selbst erspürbar sein, und zwar zusammen mit der physiologischen Reaktion des oder der anderen: Man nimmt also (zumindest theoretisch) sowohl sich selbst wahr als auch die reizempfangende Oberfläche des anderen Körpers. Ein solches *Fühlen des Fühlens des anderen* ist wahrlich eine unerhörte Utopie, denn bekanntlich besteht die Tragik aller Liebenden seit Jahrtausenden genau darin, daß das eigene Empfinden eben nicht teilbar und mitteilbar ist – was Niklas Luhmann in der Differenz von «Erleben» und «Handeln» zu fassen versucht hat (1990). Sogar die Geschlechtergrenzen sollen in der *Stimbod*-Erfahrung transzendiert werden, wenn die vernetzten Teilnehmer nämlich zugleich männliche und weibliche Körpersensationen, «chest» und «breasts», empfinden können.

So kann man sagen, daß die Haut hier streng genommen nicht länger Schnittstelle ist – als jener Ort, der Kontakt und Wahrnehmung ermöglicht, aber zugleich trennende Fläche zwischen den Subjekten bleibt –, sondern die Grenze der Haut wird im Grunde aufgehoben: «The sensation of the remote body sucked onto your skin and nerve endings, collapsing the psychological and spacial distance between bodies on the Net» (1997, S. 156), wie Stelarc selbst die (bisher rein fiktive) Synthese der Körper beschreibt. Beide Teilnehmer sollen an der Oberfläche ihrer Körper verschmelzen, ihre Häute sollen sich aneinander «festsaugen», so daß sie symbolisch und auch sensorisch eine gemeinsame Haut erhalten. Wie Anzieu gezeigt hat, stellt dies eine der Phantasien des Kleinkindes dar: daß es mit der Mutter eine gemeinsame Haut besitzt. In den utopischen Entwürfen des Cyberspace wird jene phantasmatische, primärnarzißtische Nicht-Getrenntheit demnach erneut zu erreichen gesucht: Die nahezu totale Gleichzeitigkeit von ausgeführter und erlebter Berührung läßt den Unterschied zwischen beiden verschwimmen und hebt so die Körpergrenzen auf. Es handelt sich um einen paradoxalen Vorgang: Durch Zwischenschaltung einer medialen Instanz wird die eigentliche «Grenze» zugunsten einer amedialen Unmittelbarkeit eliminiert.

Demnach ist es auch kein Zufall, wenn gerade Stelarc – jener Künstler, der sich in verschiedenartigsten *Suspension Performances*

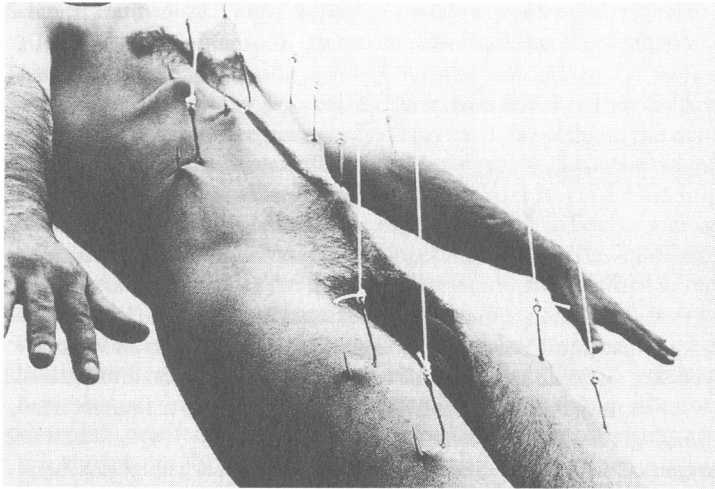


Abb. 39: Stelarc *Tilted/Twisting. Event for Cone Configuration* (1980)

von 1976 bis 1988 insgesamt 25mal an der eigenen, durch große Haken perforierten Haut aufhing (Abb. 39) – immer wieder davon spricht, daß im Cyberspace der Körper endlich nicht mehr an der eigenen Haut enden muß. Der Wunsch nach Transgression des ganz und gar geschlossenen Körper-Behälters wird aufgerufen, indem die Überwindung der Haut, die Stelarc jahrzehntlang am eigenen Leib demonstriert hat, nunmehr rhetorisch als Akt der Befreiung stilisiert wird:

Stellen Sie sich vor: einen Körper, der nicht länger an seine Haut gebunden ist. Bislang war die Oberfläche der Haut der Ort, an dem die Welt beginnt und zugleich das Selbst endet. [...] Aber nun wird sie durch die Technik ausgedehnt und durchlässig gemacht. [...] Haut bedeutet nicht länger Abschluß. Wenn Oberfläche und Haut aufreißen, ist das, als lösten sich Innen und Außen auf. (1996, S. 319)

Die hier beschriebene Extension der Haut, die ihre Penetration – durch Implantation von Nanotechnologie – zugleich beinhaltet<sup>4</sup>, ist eine grandiose, narzißtische Phantasie, wie sie auch de Kerck-

hove, ein anderer Leitdenker der Teletaktilität, thematisiert, wenn er davon spricht, daß «der computergestützte Körper seine traditionellen, organisch in die Haut eingebetteten Grenzen [überschreitet]» und daß «die durch ihre Satelliten sensibilisierte Erdatmosphäre» zukünftig «unsere neue Haut» wird (1996b, S. 333). In Frage steht gegenwärtig

die Grenze, die durch unsere Haut repräsentiert wird; ein Limit, das entscheidender Tragpfeiler unserer individualpsychologischen Standardausrüstung ist. Durch interaktive Medien werden die Grenzen zwischen dem, was außerhalb und innerhalb unseres Bewußtseins geschieht, fließend, und schon bald werden wir nicht mehr völlig sicher sein, wo unser Körper beginnt und wo er endet. (1993, S. 166)

Daß gerade anhand der Haut diese Auflösung zwischen Intern und Extern immer wieder verdeutlicht wird, liegt zum einen darin begründet, daß die Haut historisch als finale Grenze des Selbst bestimmt wurde, zum anderen als das Sinnesorgan, welches am stärksten leiblich und am wenigsten entrinnbar ist. Aber auch die anderen Sinne sind in diesen Auflösungsprozeß einbezogen, so daß sie nicht länger als Distanzsinne zu begreifen sind. Denn Augen, die von eng anliegenden Eyephones umschlossen sind, können sich ebensowenig von den auf sie einwirkenden Eindrücken abwenden wie die Haut, die als ganze in einem Datenanzug steckt. De Kerckhove hat daher recht, wenn er davon spricht, «daß alle Schnittstellentechniken Variationen zu den Ausdrucksformen des Tastens sind» (1996b, S. 335), insofern es darum geht, den Körper direkt und unausweichlich virtuellen Umwelten auszusetzen. Euphorisch spricht er davon, daß «jedes Interaktionssystem zwischen Körper und Maschine eine Abwandlung der Fähigkeit [ist], berühren zu können und sich berühren zu lassen» (S. 334). Die Hautsinne avancieren zum neuen Leitsinn, indem fortan alle Sinne durch die direkt mit dem Körper verbundenen Schnittstellen mehr oder weniger nach dem Modell taktilen Kontakts funktionieren sollen.

Stelarc hat, wohl radikaler als andere *Body artists* der 70er Jahre, die herausragende Bedeutung der Haut als problematischer Grenz- und Vernetzungsfläche schon früh erkannt. Seine Haut-

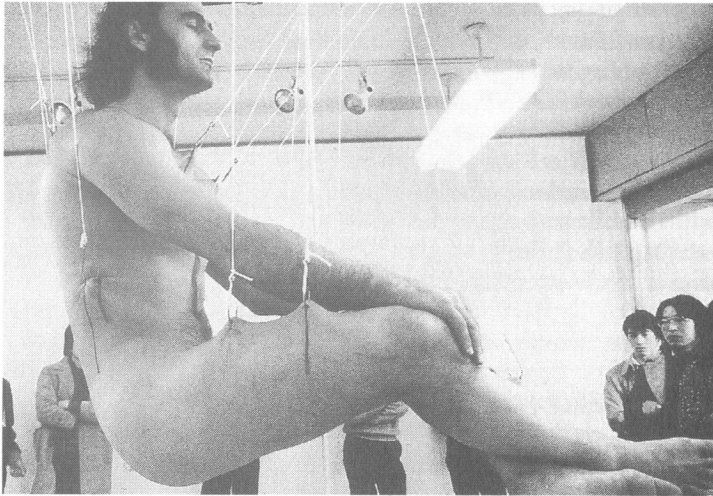


Abb. 40: Stelarc *Pull Out/Pull Up. Event for Self-Suspension* (1980)

Aufhängungen, zunächst als private Happenings in kleinen Galerien konzipiert (Abb. 40), später auch als öffentliche Spektakel, sollen dazu dienen, einen Zustand der Schwerelosigkeit zu erlangen – oder ihn zumindest mittels der gedehnten Haut abzubilden:

«To me it is part of the manifestation of the gravitational pull, of overcoming it, or of at least resisting it. The stretched skin is a kind of gravitational landscape. [...] the stretched skin in fact authenticates the suspension in a planetary gravitational field. It is the physical penalty you pay for suspending your body.» (1984, S. 16)

Wie hier ersichtlich, geht es um die (symbolische) Überwindung der Erdanziehung und damit auch um einen Zustand der Entkörperlichung, des Nicht-Irdischen. Die Haut steht dabei metonymisch für die Schwere des ganzen Körpers. Die Schmerzen und Gefahren, die der Künstler durchlebt, um diese Befindlichkeit zu erreichen, vergleicht er immer wieder mit denjenigen, die eine Frau

während der Schwangerschaft und der Geburt ihres Kindes erleidet: Sie sind unvermeidliche Nebeneffekte, aber nicht eigentlicher Zweck des Schwangerseins. Ein Künstler bemühe sich analog dazu, zwar keine Kinder, aber dafür «neue Ideen» zu gebären, und hat den Schmerz und das Risiko als Preis für diesen Wunsch zu akzeptieren (S. 16f). Stelarc nimmt hier eine doppelte Position ein, denn er ist sowohl Gebärender als auch Embryo. Diese Doppelfunktion wird deutlich in der Raumkonzeption, die vielen frühen *Suspensions* zugrunde liegt: Wie noch in heutigen Performances externalisiert Stelarc sein Körperinneres mit Sensoren – etwa durch Töne und Klänge, die den Herzschlag und die Blutzirkulation akustisch verstärken und nach außen bringen.<sup>5</sup> Dadurch aber wird der Raum, in dem der *Event* stattfindet, zu einem erweiterten Körper – oder, in einer naheliegenden Lesart, zu einer Art Mutterleib. Die «sound aura» (S. 16) entfaltet um den nackten, hilflos schwebenden Leib eine akustische Hülle, die den tatsächlichen Tönen in der Gebärmutter recht nahe zu kommen scheint: Stelarc produziert sich durch Externalisation seines Körperinneren, wenn man so will, seinen eigenen Uterus. Der aufgehängte Körper wird von ihm selbst als schwerelos erlebt, aber auch von den Zuschauern der Performances als «fließend» und «gleitend» beschrieben, was ebenfalls auf diesen uterinen Daseinszustand hindeutet. Stelarc hat sich in seinen *Suspensions* immer wieder selbst geboren, sie haben also weniger kathartische als vielmehr generierende Funktion. Und erst in diesem Zusammenhang wird es bedenklich, daß er die Schmerzen seiner Haut als «physical penalty» für sein Begehren bestimmt, denn das Wort Strafe impliziert die Ungemäßheit oder (auch das Unmaß) dieser leibhaftig umgesetzten Phantasie.

Einerseits läßt sich der Wunsch nach Aufhebung der Gravitation als Phänomen der Entkörperlichung verstehen und darin als früherer Vorläufer jenes für die Neuen Medien immer wieder diagnostizierten Phänomens des «Verschwindens» des Körpers (den der Künstler ohnehin kontinuierlich als obsolet bezeichnet). Die Durchdringung der Körperoberfläche steht für die von Stelarc stets proklamierte Eliminierung der Haut als eines «bedeutungsvollen Orts» und «als Barriere zwischen dem öffentlichen Raum und dem physiologischen Bereich» (1995, S. 73).

Andererseits ist es heute gerade der Rückbezug auf den Körper, auf seine Materialität und Schwere, der erforderlich wird, um der impliziten Schwerelosigkeit des Virtuellen entgegenzuwirken. Der Körper wird, mit de Kerckhove gesprochen, gegenwärtig als fundamentaler «Seinspunkt» (1996 b, S. 344) des globalen, vernetzten Menschen aufgerufen und wiederentdeckt. So läßt sich im Vergleich der frühen mit den späteren Arbeiten Stelarc ein doppelter Widerspruch festhalten: Die *Suspensions* als eigentlich radikal physische Akte dienen der *Entkörperlichung* und «Überwindung» der Haut, während die mit Virtueller Realität und dem Internet arbeitenden späteren Performances einer neuen Körperlichkeit und Sinneswahrnehmung dienen sollen: «Technology, which shatters the body's subjective totality of reality, now returns to reintegrate its fragmented experience. It literally brings the body back to its senses (sensors)» (Stelarc 1984, S. 52). Bereits in seinen *Skin Suspensions* hat Stelarc bewußt jenen Informations-Overkill thematisiert und zur Schau gestellt, der uns heute erwartet.<sup>6</sup> Die flächig penetrierte Haut, die einer Unmenge an extremen Reizen ausgesetzt wird, entspricht darin der riesigen, unerträglichen Datenmasse der Netze. Die oftmals in alle Himmelsrichtungen laufenden Seile der Performances, die den Künstler-Körper in die Luft heben und ihn unter äußerster Anspannung und Dehnung seiner Oberfläche dort halten, stellen eine Verbildlichung jenes weltumspannenden Netzes dar, welches heute von Medienpropheten utopisch als die «neue Haut» des Menschen bezeichnet wird: «Die Welt als Erweiterung der Haut ist sehr viel interessanter als die Welt als Erweiterung des Bildes» (de Kerckhove 1996 b, S. 345). Ob dieses Phantasma der grandios erweiterten Haut auch psychisch «tragbar» sein wird, bleibt vorerst allerdings offen.

#### Anmerkungen:

1 Daß auf den insgesamt 18 Abbildungen der beiden Beiträge Stenslies und Woolfords auf mehr als der Hälfte nackte Frauenkörper zu sehen sind, es auch sonst nur junge Frauen mit nichts als den Datenanzügen bekleidet und keinen einzigen entblößt-vernetzten Mann gibt, spricht für den projektiven Hintergrund dieser allerjüngsten Männerphantasie.

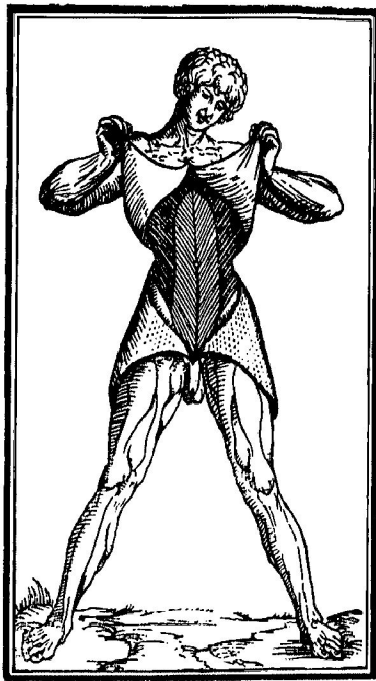
- 2 Wie dies übrigens auch in den Verhaltenswissenschaften geschieht. Vgl. Grammer 1996, S. 95.
- 3 «Um Interaktion mit einem Medium zu ermöglichen, wird eine vermittelnde Instanz benötigt, die nicht nur die Wechselseitigkeit des Nachrichtenaustausches, sondern auch des adäquaten – d. h. für die gekoppelten Systeme verstehbare – Kodierung und Dekodierung garantiert, damit «Sinn» attribuiert werden kann. Diese «vermittelnde» Instanz nennt man «Interface» oder «Schnittstelle.» (Halbach 1994, S. 13 f).
- 4 «Wenn man meine früheren Performances als Erkunden und Durchbohren des Körpers charakterisieren kann (die drei Filme über das Innere des Magens, der Lunge und des Darms/die 25 Aufhängungen), indem sie die physischen Parameter und normalen Fähigkeiten des Körpers zeigten, dann erweitern und verstärken ihn die neuen Performances visuell und auditiv. Erweiterte Körperprozesse beinhalten Gehirnwellen (EEG), Muskeln (EMG), Puls (Plethysmogramm) und Blutzirkulation. [...] Die Idee ist, ein Kunstwerk in den Körper einzuführen, die Skulptur in einem internen Raum aufzustellen. Der Körper wird hohl, die Unterscheidung zwischen *öffentlichen*, *privaten* und *physiologischen* Räumen bedeutungslos» (Stelarc 1995, S. 76 f).
- 5 Später kommen auch optische Impulse hinzu, etwa durch Laserstrahlen aus den Augen, die den Rhythmus des Herzens visualisieren und veräußerlichen.
- 6 «The body must burst from its biological, cultural and planetary containment. De-synchronize and depart. Once the body attains planetary escape velocity it will be launched into new evolutionary trajectories» (Stelarc 1984, S. 24).



**Claudia Benthien**

rowohlts enzyklopädie  
Herausgegeben von Burghard König

# HAUT



Literaturgeschichte –  
Körperbilder –  
Grenzdiskurse

*Fotos* Gunnar Brehm (Abb. 15, 16), Franco Cianetti (Abb. 10), Bernard Faye (Abb. 8, 9, 11), Simon Hunter (Abb. 38), Nina Kuo/Anne Billson (Abb. 40), Alan Richardson (Abb. 2), Tadasu Yamamoto/Jun Morioka (Abb. 39)

2. Auflage Februar 2001

Originalausgabe  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg, Juni 1999  
Copyright © 1999 by Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
Umschlaggestaltung Jens Kreitmeyer  
Vignette: siehe Abbildung 17, Seite 78  
Satz Sabon und Syntax PostScript (PageOne)  
Gesamtherstellung Clausen & Bosse, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 3 499 55626 X

**rowohlts  
enzyklopädie**

**ro  
ro  
ro**

Claudia Benthien

# Haut

Literaturgeschichte  
Körperbilder  
Grenzdiskurse

rowohlts enzyklopädie  
im Rowohlt Taschenbuch Verlag

## Inhalt

### 1. Die Tiefe der Oberfläche

Einführung 7

### 2. Grenzmetaphern

Die Haut in der Sprache 25

### 3. Durchdringungen

Körpergrenzen und Wissensproduktion in Medizin und  
kultureller Praxis 49

### 4. Häutungen

Enthüllung, Folter, Metamorphose 76

### 5. Seelenspiegel

Die Epidermis als Leinwand 111

### 6. Verrätselung

Die Fremdheit der Haut 131

### 7. Panzerhaut und Muttermal

Imagologie einer Geschlechterdifferenz 158

### 8. Andershäutigkeit

Wissenschafts- und Literaturgeschichte der Hautfarben 172

### 9. Blackness

Zur Problematik der Hautfarben im afro-amerikanischen  
Diskurs 195

## **10. Hand und Haut**

Anthropologie und Ikonographie der Hautsinne 222

## **11. Berührungen**

Zur Parallelität erotischer, emotiver und «seelischer»  
Hautempfindungen 242

## **12. Teletaktilität**

Die Haut in den Neuen Medien 265

## **13. Schluß** 280

Literatur 288

Namenregister 311

Sachregister 314